

Standards gegeben sei. Was letztlich auch damit zusammenhängt, dass im Energieausweis mit 20 Grad Raumtemperatur gerechnet wird, die wenigsten Bewohner sich damit auch wohlfühlen – was jenen Instanzen, die den Energieausweis erdacht haben, kein gutes Zeugnis ausstellt.

### Passivhaus-Front

Nicht begeistert von diesen Analysen sind Vertreter der Passivhaus-Bauweise, wie der Architekt und Universitätsprofessor Martin Treberspurg. „Die Untersuchungen zeigen, dass Passivhäuser einen signifikant niedrigeren Verbrauch aufweisen“, betont er. Ohne dafür signifikant höhere Baukosten zu verursachen, wie er hinzufügt. „Je kompakter die Baukörper, desto günstiger“, so Treberspurg. Sein Kollege Georg Reinberg (im Publikum) findet, dass die Berechnungen Hüttlers nicht zum Ziel führen. Erstens sei es unrealistisch von gleichbleibenden Energiekosten auszugehen,

zweitens würden viele externe Kosten nicht miteinbezogen, mokiert er. Treberspurg gibt zu bedenken, dass bei erhöhter Wartung heimische Wertschöpfung generiert wird, der Energiebezug dagegen größtenteils auf Import beruht.

Zum Überthema Energiearmut, das im Zuge des doch etwas technisch ausgefallenen Diskurses ein wenig zu kurz kam, bemerkt Treberspurg Folgendes: „Die von Energiearmut Betroffenen können sich nicht in Genossenschaftsbauten einmieten, da sie ja bereits am Eigenmittelanteil scheitern.“ Das bestätigt Margit Appel von der katholischen Sozialakademie. „Diese Menschen

leben meist in sehr schlechter Substanz, trotzdem wird das Thema individualisiert“, weiß sie aus Untersuchungen. Sie sieht die Lösung des Problems in einem anderen Wirtschaften, das letztlich zu mehr Verteilungsgerechtigkeit führen soll. Wohnungen mit einem Heizwärmebedarf von 200 bis 300 kWh sind keine Seltenheit, bestätigt auch Walter Hüttler, womit deutlich wird, dass die Standards im geförderten Wohnbau mit dem Thema Energiearmut eigentlich kaum etwas zu tun haben.

Im Anschluss daran kam in der Diskussion, was kommen musste: Die Frage, ob ein Stellplatz zur Wohnung gehört und ob dieser auch gefördert werden müsse. „Ein geförderter Stellplatz ist eine umweltkontraproduktive Subvention“, stellte die WIFO-Vertreterin Köppl dazu trocken fest. Was nichts daran ändert, dass die Politik dennoch an der Förderung von Garagenplätzen festhält, obwohl allein in Wien rund 9000 dieser Plätze leer stehen. Die Errichtung eines Tiefgaragen-Platzes kostet im Durchschnitt übrigens 18.000 Euro.



Wolfgang Liebl, Geschäftsführer der Wohnbaugesellschaft Die Siedlung: „Jeder, der in einem geförderten Wohnbau wohnt, sitzt in einem geförderten Mercedes“

## Kongress-Nachlese Großes FM-Treffen

Anfang Juni fand der ATGA Facility-Kongress mit zahlreichen Referaten und Workshops statt. Als Höhepunkt wurden Würdigungen in mehreren Kategorien vergeben.

„Safety“, „FM und Recht“, „FM und Technik“, „FM Know-how in der Errichtung“, „Gebäude“ und „Entwicklung und News in der FM-Branche“ waren die Themen des ATGA-Kongresses der mit mehr als 170 Teilnehmern zu einer der größten Plattformen rund um das Facility Management in Österreich zählt. Ziel des Kongresses ist es, einerseits den Dialog über



Markus Aschauer, Geschäftsführer der ATGA, bei einem der Workshops

neue Entwicklungen zu fördern und andererseits Raum zum Erfahrungsaustausch zu bieten, so Markus Aschauer, Geschäftsführer der ATGA.

Heuer gab es erstmals Workshops zu FM-spezifischen Fragestellungen. Das Team Gnesda etwa lud zu einer „Reise in die Arbeitswelt der Zukunft“ ein. Immoventum richtete den Fokus auf die „Erfolgsfaktoren einer funktionierenden Partnerschaft zwischen Auftraggeber und FM-Dienstleister“. Unter

der Moderation von Thomas Lechner („Architekt des Jahres 2013“) und dem Haustechnikplaner Christian Steininger von Vasko+Partner fand zudem ein Workshop der TGA-Gruppe statt. Experten für technische Gebäudeausrüstung – wie Alukönigstahl, Beckhoff und Danfoss – zeigten den „Weg zum besseren Gebäude“ auf.

Das Highlight der feierlichen Abendveranstaltung war die Verleihung der Austrian FM Awards. Neben den etablierten Preisen für die „Facility des Jahres“ und „ArchitektIn des Jahres“, gab es 2013 das erste Mal ein „FM Projektteam des Jahres“ und die „FM Energy Environment Challenge“. Über den Titel „Facility Manager des Jahres 2013“ freut sich Erroll Richtsfeld. Er leitet den Gebäudebetrieb der Borealis-Agrolinz-Melamine GmbH.

Die Abteilung „Organisation, Bauen, Umwelt und Sicherheit“ der Österreichischen Kontrollbank ist Gewinner der ersten „FM Energy Environment Challenge“. Abteilungsleiterin Eveline Balogh, der für technisches Facility Management zuständige Thomas Bammer und der Nachhaltigkeitsbeauftragte Michael Sasse freuten sich gemeinsam mit dem Rest des 22-köpfigen Teams über die gemeisterte Herausforderung. Platz 2 ging an die Windkraft Simonsfeld AG, die bei der Auslegung der neuen Firmenzentrale auf den Plusenergiestandard setzte. Daran mitgewirkt haben das Architekturbüro Reinberg ZT, das Ingenieurbüro Patrick Jung Ingenieure und Micon.

Zum „FM-Projektteam des Jahres 2013“ wurden die FM-Mitarbeiter der OÖ. Theater und Orchester GmbH, die den Betrieb des Landestheaters Linz verantwortet, gekürt. „Facility des Jahres 2013“ darf sich von nun an das Universitäts- und Forschungszentrum Tulln nennen, das von FM-Plus betreut wird.

Seit 2009 werden im Zuge des Kongresses auch Planer honoriert, die gut betreib- und nutzbare, pflegeleichte und kostengünstige Objekte realisieren. Heuer ging der Preis an das Büro LP Architektur um Thomas Lechner aus Altenmarkt (Salzburg), das Gebäudefunktionen und Nutzerbedürfnisse in den Mittelpunkt stellt. Das Vorarlberger Büro Dietrich I Untertrifaller wurde bei „ArchitektIn des Jahres 2013“ zweigeteilt. Die Bronzemedaille ging an die Wiener Karl und Bremhorst Architekten.